

Revue!

Von Alexander Baron von Roberts.
(12. Fortsetzung.)

Es war der offenbare Hohn. Viktor fuhr zusammen, zögerte kurz und wandte sich dann zur Thür, mit einer Geste und einem Blick, die deutlich sagten: „Gut, so wird man Dich zwingen!“

Méjard stand noch immer dort, endlich unterbrach er das Schweigen: „Ich flehe Sie an, Herr, sich nicht ins Verderben zu stürzen. — Wir ändern kommen nicht um — im Gegentheil — aber Sie selbst, der Name, die Firma...“

Die Stimme wankte. Zaminets Augen zwinkerten wieder gegen die Photographie hin, als suchte sie dort einen Halt. Mit einer plötzlichen heftigen Bewegung der einen Hand winkte er dem Buchhalter, sich zu entfernen. Méjard trat in den Komptoirraum, sprachlos, wie vernichtet, und es dauerte eine gute Weile, bis er im Stände war, den Anbren den Bescheid ihres Chefs mitzutheilen.

Es war die höchste Zeit, daß er das Auerhällige verließ, sonst wäre er Zeuge gewesen, wie in dem immer schmäler werdenden Augen des Chefs Thränen schwoilen und dann als große Tropfen in den schwarzweißen geschickten Bart hinabrollten. D, er Zaminet, wußte besser als je, daß alles verloren, daß die alte Firma zusammenbrechen würde. Aber er wollte sich wenigstens tapfer wehren bis zum Ende — er wollte sich darin doch nicht von dem Preußen, seiner Schwiegermutter, beschämen lassen!

Und durch das Geflimmer der Thränen in seinen Wimpern wankte und schwankte das Abbild der Wahl'schen Fabrik dort an der Wand.
„Armer Wahl —“ hauchte er bewegt gegen das Bild. „Arme Gertrü —“
„Armes Frankreich —“ fügte er nach einer kurzen Stille, wie beirrt, mit einem schweren Seufzer hinzu.

Die und zwanzigstes Kapitel.

Herr Boulaerde, eine Dame wünscht Sie zu sprechen, meldete der greise Klavierspieler, an den Korrespondenzbüchse des Besessenen herantretend, wo der große Mann einen Gänsefuß über einen mit dem Stempel des Klubs versehenen Briefbogen gleiten ließ.
„Wer? Was? Eine Dame? Wo?“
In den vertrauten Augen blühten seine Glanzputz auf, und die ohnedies spitzige Physiognomie verlängerte sich zu einer wie lüster schweifenden Grimasse.

„Draußen vor dem Portal. Ein Skoupp mit einem großen Rappen — tafelfreie Viere.“
„Ah!“ Boulaerde zerrte den angefangenen Brief in Stücke, schlenderte die in den Papierkorb und sprang auf. Sie war es! Gleich bei der Meldung des Dieners wußte er das. Er hatte sie erwartet.

Nicht daß sie ihn aus seinem Klub herausholte, oder daß sie sich an ihn, an seine Freundschaft klammern würde in ihrer Noth, im Widerspruch zu dem übermüthigen Trost, den er in jenem Abend gegiebt. Er war von allem unterrichtet, was in der Rue de Cléry vorging. Hier konnte nur einer helfen, und der hieß Boulaerde! Er allein wäre im Stände, die gegen das Zaminet'sche Haus anstehende Hafensatzung mit einem donnernden quos-ego! zurückzudrängen. Er war die letzte Instanz, von der die Rettung des Hauses abhing. Sie kam, um ihn wegen des überaus gefährlichen Falles zu konsultiren, wie man einen großen Spezialisten in der äußersten Noth konsultirt, wenn alle anderen Kräfte versagen. Solche große Spezialisten sind aber theuer und lassen sich bezahlen. Und er war ja bereit, mit seiner Hilfe beizupringen, freilich mußte auch der entsprechende Preis gezahlt werden...

Mit einer gewissen freudigen Hast ergriff er die kleine dunkel behaarte Hand, die sich ihm über den Rand des Wagenfahrganges entgegenstreckte, und er hatte Mühe, den Ausdruck dieser Freude zu unterdrücken und sein Gesicht für den Ernst der Angelegenheit zurückzuführen.
„Madame Gertrü —“ Er lästete ehrerbietig den Händchen.
Sie war vertheilert, weniger wohl, weil sie sich vor ändern zu kompromittiren fürchtete, sonst hätte sie sich ja auch nicht der Viere bedient, als weil sie ihm gegenüber die Schamröthe, die sie wegen dieses Schrittes auf ihrem Antlitz brennen fühlte, verbergen wollte. Vielleicht gab ihr auch der Schleiher ein Gefühl der Panzerung gegen ein unheimliches Erwaos.

Ja, es hatte ihr Lieberbindung genug gekostet, diesen Schritt zu thun. Welche Ungehörigkeit! — eine Deutsche, die einen Franzosen zum Schutze ihrer Nationalität aufbietet! Noch dazu einen Boulaerde, den Französischsten der Franzosen! Aber sie wußte, daß sie über ihn verfügen konnte, und da er eine Macht bedeutete, so wäre es eine schwere Unterlassungsgünde gewesen, diese Macht nicht für Zwecke auszunutzen. Es war nicht ganz moralisch, die Schwäche des Feindes zum eigenen Vortheil zu verkehren, aber die äußerste Dringlichkeit gebot. Nur Boulaerde konnte helfen!

„Wohin führen Sie zu fahren, Madame?“
„Es ist einerlei — ich bitte Sie nur um eine Viertelstunde Gehör, Monsieur Dionys.“
Ihre Stimme klang matt und klein und schien ihren Klang eingebüßt zu haben.
Er nickte dem Kaffeebraunen auf

dem Kopf als Ziel das Bois und eine bestimmte Allee darin, die sich für solche Konsultationen wohl besser eignete als andere; dann öffnete er den Schlag und schlang sich ins Innere, ein „Oh!“ auskündend, indem sein Zylinder anstieß. Der starke Rapp jog an, mit dem für ihn zu leichten Gesäße davonjähren.

„Aber meine liebe Madame Gertrü, was ist denn geschehen? Man sieht es Ihnen an, die Affaire hat Sie tüchtig angegriffen. Ihre Hand zitterte soeben — ah, bah, Sie müssen sich's nicht zu Herzen nehmen!“
„Ich bin wie zerbrochen. — Es ist alles verloren! — Mein Vater ist ruiniert. — Und wer ist schuld daran? — Ich — ich! Die ganze Geschichte mit der Amme — ich habe diese Kräfte anprobiert — ein Fehler über den anderen — ich habe Viktor nicht zu behandeln gewagt! — Sie werden begreifen, daß ich alle Schritte thue, um zu retten, was zu retten ist. Verzeih'n Sie mir diese Freisheit!“

Die Worte erzitterten unter den ausbrechenden Thränen und floßen gänzlich.
„Nichts selbstverständlicher, liebe Freundin. Ich habe Ihnen erst vorgestern Abend gesagt, daß Sie über mich verfügen sollen — es freut mich, daß Sie mir vertrauen. Und ich werde Ihnen helfen — wir werden die Sache schon wieder erlösen.“
Er warf sich wichtig in die Brust, mit dem Air des großen Spezialisten.
„Sie sind ein guter — ein echter Freund — ich danke Ihnen — ich weiß, was es Ihnen kostet.“

Zweifelte sie in dieser Stunde wirklich an seiner uneigennütigen Freundschaft?
Er reichte ihr stumm, mit einer Miene der Rührung, die ihm nicht ganz leicht fiel, die Hand, aus der sie die ihre gleich wieder entgleiten ließ.
„Es ist möglich, daß man mich freigen wird — aber einerlei, das Bewußtsein, Ihnen einen großen Dienst geleistet zu haben...“
Das war keine Lüge. Sein nächstes Ziel war sie! — Und seine Leidenschaft würde auf dies Ziel losstürmen, unbestimmt um die Steuerräder. Er fühlte das erregte Fünkeln seiner Augen, und um sich nicht zu verrathen, wandte er diese ab, nach dem offenen Fenster hin, an dem die Häuser, die Bäume und das Menschengewimmel der Trottoirs in einem Gewirr vorüberfuhren.

Er fährt erzitternd, Ihr neuer Rapp, warf er zu eigenen Ablenkung hin. „Aber Sie sollen mit ja erzählen. Wir überlegen dann.“
„Ah!“ machte sie mit einer Handbewegung, welche die Hoffnungslosigkeit nur zu deutlich ausdrückte. „Was ist zu erzählen? Das ganze Personal des Komptoirs ist entlassen, Herr Méjard an der Spitze; der Schwiegervater hat alle gehen lassen. Es sieht schon jetzt einem Bankrott vorzueifeln ähnlich. Er droht damit, lauter Deutsche zu engagiren, und mit diesen das Geschäft fortzuführen, allen zum Trost. Von einem Raubzügen ist keine Rede — er ist weit vorgereitet wie umgehoben, aber gerade kein Starrsinn verdirbt alles erst recht. Es ließe sich überlegen, man müßte zusammenhalten — aber er will nichts von einem Einlenken wissen. Auf jeinem Kopf. Wie zwei Helsen stehen sie gegeneinander. Und seine Schwester, sein Schwager helfen ihm natürlich. Man muß den Alten zwingen! heißt es. Allelei Vorschläge: das Geschäft soll herein ändern — Schneider soll herein eintreten, und der Name des Geschäftes soll als Deckmantel dienen. Am liebsten möchte man meinen Schwiegervater zu einem völligen Bericht bringen. Dann wäre es um uns Waßes geschehen... mein armer, guter Vater! — ich, ich will ja nicht jähren! — und ich bin bereit, mich zu opfern...“

Die letzten Worte verloren sich in einem ausbrechenden Schluchzen. Sie schlug den Schleier zurück und preßte das Taschentuch gegen die Augen.
„Ich habe es geahnt. Ich hätte nicht nach Paris kommen sollen! Ich war dazu bestimmt, Viktor und mich und um alle unglücklich zu machen. Französisch und Deutsch, das paßt nicht zusammen!“
„Ich hätte Ihnen recht von Herzen gewünscht, daß Sie sich glücklich hier bei uns gefühlt hätten.“ sagte er in ihren Ton einstimmend. „Ach, und Sie verdienen das Glück — Sie sind zum Glück geboren! Man möchte zornig werden, daß alles so gekommen!“

Sein ganzes Wesen schien in plötzlicher Begeisterung aufzublühen. „Sie sind so schön! So anbetungswürdig! Ja, man möchte alles niederschlagen, was Ihrem Glück im Wege steht! Sie sollen und müssen glücklich werden!“
Er schluchzte hoche. Als sie das Tuch von den Augen sinken ließ, fuhr sie zusammen vor der Gluth seines Blickes, die der andern, so plötzlich entfalteten Gluth seiner Worte entsprach. Er schaute selbst vor der eigenen Unvorsichtigkeit.
„Also wir wollen die Sache in die Hand nehmen.“ sagte er, die verrätherische Begeisterung des Tones dämpfend. „Ich werde kommen und mit Ihnen alle reden. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir solchen Einfluß vertrauen. Und ich vermag viel, das wissen Sie! Es liegt an mir, die Leute in der Presse zu beschwichtigen und die ganze unerquickliche Affaire tot zu machen. Ich brauche nur die Hand zu rühren, so wird man sich bücken. Sie sollen sehen, Sie werden sich nicht in mir getäuscht haben. Wenn ich wollte, was ich könnte...“
Er warf sich abermals mit dem Bruhen eines Trübchens in die Brust, so wenig solcher Anfall von Selbstver-

götterung in die Situation paßte. Aber er war dem gegenüber ohnmächtig; er mußte es über sich ergehen lassen wie ein Fieberschütteln.
„Wenn ich nur wollte!“ rief er erregt, die Faust auf die Brust schlagend. „Ich hätte die Geschichte Frankreichs in der Hand — wenn ich nur wollte! Gambetta ist passé — er ist eine arge Enttäuschung, und es muß einer kommen...“
Es war fast unheimlich — unwillkürlich dachte sie an ihren Onkel, den Irenhausdirektor, und die grauenhaften Fülle des Großwahns, die er behandelte. Und dieser Großwahn soll uns zu retten bestimmt sein? Wie war sie nur dazu gekommen, ihre letzte Hoffnung an ihn zu klammern?

Mit einem kräftigen Zusammenfahren warf er gleichsam den Großwahn ab, der ihn zu so ungelegener Zeit überumpelt hatte.
„Ah, wir wollen aber überlegen, Madame Gertrü —“
„Ich fürchte, alles Ueberlegen nützt nichts.“ erwiderte sie scharf. „Es war wie ein Aufstehen in der Nacht. Ich verberge mich wieder, daß wir hier in Frankreich sind —“ murmelte sie mit bitterer Betonung.
„Es wird wohl bei meinem Entschluß bleiben.“ Sie richtete sich aus ihrer anlehnenden Stellung straff empor. „Es ist das Beste — ich werde fliehen!“
„Oh!“

„Ich habe längst daran gedacht. Wenn die Preußen das Haus verlassen hat, so ist ihm der höchste Maler genommen. Aber ich fürchte, das Mittel kommt viel zu spät. Es hätte vor einem halben Jahre angewendet werden müssen. Ich hätte längst gehen sollen. Liebergen — (und sie schloß dabei die Augen, und eine Blässe riefte über ihr Antlitz) übrigens mag diese Kräfte sich lösen, wie sie will, meines Lebens wird doch nicht sein. Ich bringe dem Zaminet kein Glück, Niemand von Ihnen — fort also! — Ich werde gehen!“

„Oh!“ stieß er abermals aus und starrte sie verblüfft an.
Sie hatte sich wieder zurückgeworfen und ihr blaßes Haupt lehnte gegen die dunkle Seitenpolsterung, immer noch mit geschlossenen Lidern.
„Es thut mir leid, daß ich Sie verläßt habe — aber ich sehe jetzt ein — es ist das Beste — ich gehe —“ hauchte sie tonlos in die Pause.

Das war etwas so köstlich Neues, Unverwartetes, daß er sich nicht sofort davon fand. Dann aber fügte sich sein Egoismus mit aller Gier auf die neue Chance. Sie will fliehen — ihren Gatten, ihr Haus im Stich lassen und — und —
Dieses Wörtlein „und“ erzeugte in ihm die vermögende Fata Morgana einer gemeinsamen Flucht. Stets und überall deutete er die Umstände zu seinen Gunsten. War das nicht die deutlichste Aufforderung? Deshalb war sie doch erschienen! Wieder überfiel ihn das Fieberschütteln des Großwahns: ist er denn blind geworden? Er hätte ja nur die Hand auszustrecken und hätte sie — sie war ja längst zur Flucht bereit. Sie ist mein — sie wird mein sein! — Ich wußte, daß mir dieser Erfolg reif in den Schoß fallen würde!

Die gemeinsame Flucht — schon sah er sich mit ihr in ein distantes Eilendahnlopp des Zaubers geschmiegt — schon wanderte er mit ihr zwischen den Weichbeeren Nigas — schon durchschauerte ihn die Seligkeit ihres Besites — schon zerflatterte vor der Macht solchen Sonnenglances das häßliche politische Gemüth! — und weit dahinter, tief unter dem demüthigsten seiner Fieberschütteln, verankert Paris mit seinen banalen Freuden, seinen stilligen Triumpfen, mit seinen Intrigen, seinem Gassenbubentum und dem Indianergeruch der Revanche...
Doch seine Phantasie raste zu ungeheuren! So weit war es noch nicht! Sie ist doch eine Deutsche. (Der einzige Mangel, der einige Uebelfüßigkeiten. Vorwärts also!)
„Fliehen?“ sagte er mit der äußersten Anstrengung, kühl zu bleiben, während seine Pulse flogen. „Wir wollen diesen Fall in Betracht ziehen. Es wäre das Beste, das einzige — ich hätte Ihnen das nicht vorzuschlagen gewagt — aber da Sie selbst...“
„Ich bin offen und ehrlich geblieben, daß mein Dankschreiben die Kräfte nur hinauschiebt, sie aber nicht heilt. Sie ist in der That unheilbar. Das scheinen Sie selbst einzusehen.“

Was für ein unvorsichtiger Charakter ist er denn? Vorhin noch brauchte er bloß die Hand auszustrecken, damit ganz Frankreich sich bückte, und nun — zwischen ihren Brauen witterte es. „Sie sind nicht glücklich! — Sie sind nicht an Ihrem Plage.“
„Was wollen Sie denn?“ fuhr sie auf. „Das Glück ist mir doch nicht die Hauptsache. Was ist das Glück? Und sie flieht ein paar mittelbige Lusthose aus. Neben mir doch nicht davon, es ist ganz nebenbei! Ich verlange nur nicht, um eines Hengstspines willen zu Grunde zu gehen. Mit meiner Entfernung ist dennoch etwas geschehen. Man beruhigt sich vielleicht und bestimmet sich. Deshalb gehe ich.“
Er hörte nichts, er sah nichts, das Fieberschütteln verlor ihm die Sinne. „Ach, will aber, daß Sie glücklich werden!“ rief er. „Es ist Ihr Recht, und ich besteh' darauf. Ich werde Ihr Glück erzwingen!“

Die Worte gingen ihm durch. Es war kein Halt gegen den Sturm, der ihn fortwirbelte. Mit wachsenden Augen des Staunens und des Schreckens starrte sie ihn an. Und ihre ganze Welt erzitterte unter dem Gelohder seines Blickes.
„Fliehen — ja fliehen — wir werden fliehen — gleich — heute noch —“

„Wir —?“ stieß sie entsetzt aus.
„Erstrecken Sie nicht, Gertrü! — Ich werde bei Ihnen sein! — Ich werde Sie vor einer Welt beschützen! — Ich folge Ihnen, wohin Sie wollen — Sie wissen, ich bin bereit, Ihnen alles zu opfern — meine Zukunft, mein Leben, jeden Athemzug — ich bete Sie an! — Ich bete Sie an — ich — ich —“

Nur noch ein halberstüdes Stammeln der Leidenschaft. Er ergriff ihre Hand mit seinen beiden. Sie schrie auf, so heftig war der flammende Zwang dieser Hände.
„Gertrü — Geliebte!“
Er ist wahnsinnig! durchzudte es sie. Nur wenige Sekunden des fixen Schreckens, dann taufte sie nach dem Gummiball der Signalleitung, preßte und riß so heftig daran, daß der Schlauch zerprengt wurde.
„Hilfe — Hilfe —“
Doch nur das entsetzte Beben ihrer Rippen — kein Laut. Der Wagen hielt.

„Gertrü — Madame Gertrü!“ stieß er aus, plötzlich erstickt.
„Lassen Sie mich! Sofort lassen Sie mich — oder ich rufe um Hilfe!“
Sie riß ihre Hand aus dem Klammern der seinen befreiend. Dann sah er sprachlos und regungslos zu, wie sie auf den Knopf des Wagenfahrganges drückte, diesen aufdrängte, hinaussprang und davonstürzte, ihr ganzes Wesen von Schreck und Angst durchschüttelt.
Gleich zog der starke Rapp wieder an und fort zog das Gefährt die vom Sonnenschein überfluthete Avenue der Kaiserin entlang. Eine Weile ließ er es geschehen, seine Gebanten schienen still zu stehen.
Dann entfuhr ihm eine lautgehende Laute, die das Rollen der Räder überläßt und die Spaziergänger auf dem Blumenquirlen bekümmert Trottoir nach dem seltsamen Anblick des flüchtenden Gefährtes umsehen ließ. Er hatte einen sehr starken Sinn für das Komische, der ihm auch in den heftigsten Situationen plöglich durchbricht. Und dies war wahrhaftig das Komische, was ihm je passirt war! Noch lachend rief er dem Aufseher ein Halt zu. Erst als er ausgehritten und seinen Boden erreicht hatte, befiel ihn der Grimm über das Fiasko.

Gertrü flüchtete davon, um ungeheurer Angst gequält. Ein Gefühl unfähiger Schulplosigkeit durchdrachte sie. Man ist alles verloren!
Zu Fuß legte sie den Weg über die Elysiischen Felder zurück und bestieg auf dem Konfortienplatz erst einen Fiaker.
„Wohin?“
„Ach! Sie mußte doch ein Ziel ansetzen. Mechanisch entfuhr ihr Straßennamen und Nummer. Erst unterwegs begann sie sich darauf, was sie angehe.“
Wie gepenberhaft, wie häßlich verjert alles ausfiel! Wie sah der Sonnenschein — wach ein widerliches Geklimmer entstellte all die Gesichter, auch die der elegant heraufgehenden Damen, wie schamhaft, wie hoch, wie nichtig das alles ist! Wie sie daherkam, rennen, jagen, von Leidenschaft geteilt durcheinander wimmeln — wach ein obenbelebender Värm! — wach ein sinnloses Chaos! —
Ein Schauer erfaßte sie. Sie sind alle wahnsinnig! Ganz Paris ist ein Tollhaus...

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der Aufseher lenkte in die Rue de Cléry ein und hielt vor dem Zaminet'schen Hause. Gertrü's eigenartig tragender Blick glitt die Fensterfront entlang, sie fragte kurz, als wenn sie der Aufseher beuten wollte, wieder umzuwenden. Das hier ist ja nicht ihr Zuhause! — Wo denn?
Eine kurze Erinnerung aus der Vergangenheit flog vorüber: es war der Tag, da sie beide als junges Paar, nach dem rastlosen Flug der Hochzeitstare, hier vor dem Portal angelangt waren; mit festlich flodernden Blumen hatten die beiden fiedersarmigen Stängel neben dem Thorweg sie bewillkommen; alle Fenster schimmerten hell zum freudigen Gruß, und die Gesichter gaben dieser Helle nichts nach; auf Viktor's Arm geklammert war sie die mit wohlendem Teppich belegte und mit Blumen geschmückte Treppe hinaufgefahren, von den neugierigen und jedenfalls durch die Lieblichkeit und den herzgewinnenden Sonnenschein ihrer Erscheinung entzückten Dienerschaft begleitet.

„Bitte, Herr Mengenaß, wollen Sie den Aufseher bezahlen!“
Es fiel dem Manne nicht einmal auf, daß sie in einem Fiaker zurückfuhr, nachdem sie mit eigenem Wagen ausgefahren war.
„Wissen Madame schon, Herr Armand...“
„Was ist denn?“
„Herr Armand liegt im Sterben. Ein Blutsturz.“
„Herrgott!“
Seltsam, trotzdem bei Armand der Fanatismus am dräuflichsten zum Ausdruck kam, war ihre Sympathie ihm immer zugewandt geblieben. Sie hatte über sein „Tanatoid“ gelacht und sie war die einzige, die ihn bis zu letzt wegen seiner Manie nennen durfte. Es bestand zwischen ihnen ein fast heiliges Verhältniß, und es war so natürlich zu sehen, wie er sich bereitwillig gegen diesen Mann der Preußen wehrte. Allmählich hatte er sich die mütterliche Verbormung, die sie über ihn auszuüben sich verpflichtet fühlte, gefallen lassen. Trotz der spürbaren Weigerung seines Haffes ließ sie diesen für harmlos. Er ist nervös und tränklich, man muß ihm solche Zerstreung erlauben — wie man tranken Kindern

Gegenstände als Spielzeug überläßt, die als solche nicht dazu bestimmt sind.
Armand im Sterben? Wie sie erschrocken! Gleich verstand jede andere Regung vor dieser Nachricht. Wie ist das gekommen?
Herr Armand hätte noch eine Unterredung mit dem alten Herrn gehabt, berichtet der Portier, es wäre dabei etwas lebhaft zugegangen. Er selber hätte sich nach seinem Laboratorium geflüchtet, mit Instrumenten, Gläsern und phantastischen Gefäßen in alle Winkel hinein angefüllt, ja bis auf das Sofa und die Stühle. Auf dem von scharfen Säuren zerfressenen Teppich des Tisches machte sich der hohe und weit aussehende Aufbau eines umständlichen Apparates von Destillirtröhen, Reagensgläsern und geschwungenen Röhren breit, irgend ein Experiment, das eben im Gang war. Und dieser Apparat schien sich als Herr in der Wohnung zu fühlen; alles unbedeutend verschwand dahinter das einfache eiserne Bett mit dem zusammengeklammerten Körper des Todtrunkenen.

Sie fand Viktor anwesend, der sie mit bestürzter Miene ins Laboratorium wies, wo er sie im Flüsterton über das Unglück unterrichtete. Ah, dieses Unglück war doch ein neutrales Bösen und man konnte auf Minuten, so Stunden als das andere darüber vergessen! Es schien ihm sogar den Muth zu verlieren, ihr, seinem Weibe, wieder in die Augen zu sehen.
Also es hatte eine stürmische Unterredung zwischen Armand und Papa stattgefunden, es war zu einer heftigen Szene gekommen, und die Erregung war wohl die Veranlassung zu dem Blutsturz gewesen.

Das aber verheimlichte er ihr, was sie erst später und zum Theil durch Papa selbst erfuhr, daß man Armand als letzte und wirksamste Reserver gegen den Starrsinn Zaminet's ins Treppen geführt hatte. Was ihnen allen nicht gelang, den alten Kaufmann zum Zerreiß seiner Verpflichtungen gegen das deutsche Haus zu überreden, das sollte Armand vollbringen, der von je eine Thranne über seinen Vater ausgeübt hatte und durch dessen Gebrechlichkeit selbst die bitterste Schärfe der hagerfüllten Rede erduldet haben mußte.
Und Armand mußte sich wohl des Auftrags mit rückhaltlosem Eifer entledigt haben. Zuletzt, da der Alte immer noch nicht weichen wollte, erbiel er von seinem Sohne ein Wort ins Gesicht geschleudert, das wohl den Inbegriff aller Unselbstlichkeit bedeuten mußte.
„Preuße!“ — weiter nichts. Aber das Wort fuhr wie ein Pfeil durch über das Antlitz des Kaufmanns. Das von seinem Jüngsten — seinem Lebling — von ihm, dessen Launen und Selbstknechten er sich allezeit unterwarf, dem er keine Bitte und kein Bitteln eines Wunsch's unerfüllt gelassen hatte! Er meinte sich verführt zu haben — flatterte doch das Wort überall in der Luft umher, bereit, sich als Brandmal des Verraths an einen zu hängen.

Nachmal: „Preuße!“ — scharf hinstimmend von den dünnen Lippen des Krüppels, dazu die wüthendsten Stimmflammen der wüthigen Augenpupillen, eine Stiefelkammer, die man sichselbst zu hören wußte.
Aufsprang er vom gemaltigen Stuhl war der Alte emporgefahren.
„Was? Das mir...“ brüllte er, wüthig entsetzt von dem hochrothen Brand, der sein Gesicht überzog.
Und er hatte den Beleidiger beim Arm gepackt und ihn zur aufgerissenen Thür hinaus verwiesen.

Eine Viertelstunde darauf fand man Armand im Laboratorium in seinem Begriffe zusammengeknirscht, da er eben im Akt gewesen, sich im Dienste seines „Tanatoid“ an die Arbeit zu machen. Die schlaunhaft herbeigekommenen Ärzte gaben keine Hoffnung. Der Alte schien gänzlich gebrochen: — zuerst der Reizschrieb des Wortes, das ihm noch über der Stirn brannte, dann das verhängnisvolle Unglück — es war zu viel!
Gertrü war wie erstarrt vor Staunen, als ihr später der Aufruf vom alten Zaminet geflüchtete wurde. Und daran ermah sie erst die dämonische Gewalt des Fanatismus, der Name ihrer Nation, der bloße Name, dessen Hauch allein schon den, der ihn ausstrich, zu tödten vermochte.

War sie selbst nicht damit geächtet? Es bedurfte nicht mehr eines „Tanatoid“ — das Wort wies ihr den Weg der Thüre! Und wenn noch eine Spur des Schwankens in ihr war, so verlor es vor dem Hassstern, der alle Poren des Hauses durchdrang. Wohin!
Aber noch galt es auszuhalten, bis der Krante von seinen Leiden erlöst wurde. Bedurfte er nicht ihrer Pflege? Hatte sie ihm nicht bei ihrem Eintritt ins Haus Mutterförmlich und Mutterliebe gezeigt? Ihn persönlich sollte nicht entgöttern werden, er war ja ein schwaches und gerberliches Gefäß, das durch die Revanchekrantheit leichter zerbrechen und zertrümmert wurde. Man mußte Mitleid mit ihm haben — auch jetzt, nach allem, was geschehen war.

Und sie blieb. Bis der Tod, der mit seinen dunklen Fittichen bereits Armands Lager umschattete, ihre Erlaubnis zum Gehen ertheilt hatte. Man war erkrankt, mit welcher Aufopferung sie den Kranken pflegte; sie hatte

die barmherzige Schwester, die man aufgeboten, bald wieder entlassen und theilte sich mit dem Gehilfen in die mühevolle Wartung. Sie verließ den Pavillon nicht mehr, mit keinem Schritt sah man sie die vordere Wohnung betreten. Mit einem stummen Kopfnicken wies sie Viktor's und des Schwiegervaters Bitten und Beschwörungen ab: ihr Platz ist hier! — und wo sie nachher ihren Platz wählen wird, das wird man sehen...

Sie ging ganz und gar in ihrem Samariterdienst auf; alles andere schien für sie völlig verschwunden zu sein. Ihre hebeilvolle Art, das starre Schweigen ihrer Lippen, ihrer Augen, ihrer ganzen Erscheinung, erfüllte alle, die mit ihr in Berührung kamen, mit einer Art weishevollen Schauers — als wenn sie selbst die Vertörfen einer engelgleichen Macht bedeutete. Jede tribale Annäherung kostete in ihrer Miene. Sie schien der Welt und den erbärmlichen Weltforgen wie entrückt.

Viktor schien dieser Sonderart gegenüber seinen Haß zu verlieren. Was bedeutet das? Mit wachsender Bewunderung beobachtete er sie. Es ist etwas Entschiedenendes mit ihr vorgegangen! Und sein Herz erbebt in der Vorahnung eines Verhängnisses. Er weiß, das alles, was geschehen, ist sehr klein und häßlich und verächtlich gewesen. Aber dennoch würde sie vergessen — sie würde sich ihrer Liebe, ihres Glüdes erinnern — sie würde die Dufschale seiner Neue, die er ihr darzubringen bereit war, mit dem Himmelslächeln der Dulbung entgegennehmen. Sie würde die traurigen Umstände begreifen lernen, und sie würde sich dem Jreang zu beugen wissen, wie auch er und sie alle sich beugen. Ah, wie letzte er nach einer offenen, rückhaltlosen Zweisprache mit ihr! Dann würde alles noch gut werden...

Aber nicht als das starre Schweigen ihrer Lippen, ihrer Augen, ihrer ganzen Erscheinung.
Und wahrhaftig, er begann auf den Kranken dort eifersüchtig zu werden, daß allein die Barmherzigkeit ihres Zähechens und die trostspendende Milde ihres Blickes genieschen durfte. Ah, war er, Viktor, denn nicht noch trübler? Bedurfte er nicht noch mehr als der bloß körperlich Todmunde ihres Trostes, ihrer Pflege und ihrer Verzeigung?
Vier Tage noch schwebte Armand am Todesrande. Er war zumest ohne Bewußtsein, eine Fieberphantasie beschäftigten sich mit seiner Erfindung und dem Haß, dessen explosive Ausdruck sie sein sollte. Beim ersten Aufwachen eines lichten Augenblickes hatte er erstant, sich gerade unter Gertrü's Pflege zu finden. Was paßte die liebliche Engelsgestalt in die von dämonischen Leidenschaften durchlöchernte Hölle seiner Fieberphantasien? Seine feuchte heiße Hand klammerte sich in lebendem Kampf an ihre Hand: — daß ihr Engelszander sie von solchen Qualen erretten möchte. Und siehe da, bald begann sich das wilde Chaos seines Paroxysmus zu fähigen und sein Schlaf schien von freudlicheren Gestalten belebt. Er fühlte sich so wohl geborgen unter ihren Händen, und die Erinnerung an sein Mitleiden tauchte aus dem Dämmern der fernverfanten Kindheit heraus.

Einmal nahm er ihre Hand und führte sie mühsam an seine Lippen. Eine Bille hauchte in den inbrünstigen Kuß dieser Lippen hinein — etwas wie ein Stammel, daß sie ihm verzeihen möchte...
Dann ergriff ihn wieder die Erfindermanie und er gab von seinem Lager aus dem Gehilfen allerlei Anordnungen, dies oder das Experiment betreffend. Stundenlang konnte er den Apparat auf dem Tische betrachten, wie in dem Kolben die Blasen sich lösten und die chemische Gährung sich entwickelte; Stundenlang horchte er auf den Taktschlag, den ein gewisses Tröpfeln der Flüssigkeit in dem Apparat hervorrief, und ein beschleunigtes oder verlangsamtes Tempo dieses Tropfenfall'es regte ihn auf.

„Nicht wahr, Gertrü, ich darf nicht sterben, bis es — bis es —“
Seine schwach hingezögten Worte erklangen in einem Himmelsanfall.
„Beruhige Dich, Armand! Louis (der Gehilfe) behauptet ja, auf dem richtigen Wege zu sein.“
„Aber? — Man rufe ihn! — Ich will ihn sprechen! — mir ist eine Idee gekommen...“
„Du wirst Dich jetzt in Dein Kissen bücken und hüßlich schlafen — sonst werde ich ernstlich böse!“
Und willig, wech das Mütterlein es so haben wollte, ließ er sich den Kopf ins Kissen bücken und entschlummerte, ein glücklich wehmüthiges Wächeln um die Mundwinkel. Nicht wahr, das Mütterlein wird unterdeß dafür sorgen, daß sein „Tanatoid“ Fortschritte macht? Als handelte es sich um irgend eine schwierige Gerichte, dessen Zubereitung sie überlassen sollte. So achtete sie mit Sorgfalt, daß das Feuer unter dem Patentofen in Achem blieb, damit, wenn er erwachte, der rothe Schein des Herdes seine suchenden Augen trübe. Das schien ihn zu färten, ja aus dem Anblick des Scheines schien er immer wieder neue Kraft zum Leben zu gewinnen.

Bis auch dies seltsame Stürzungsmittel versagte und die Stunde kam, wo der arme Adept von der Angst um das Gelingen seiner Erfindung für immer befreit sein sollte. Am Morgen des fünften Tages, als das Frührot sich dem dem verlassenen Schein des Herdfeuers mischte, hauchte er den letzten schwachen Rest seines in Haß und Fanatismus verkrümmten Lebens in den Armen seines Schützengels aus.
Wohlan, nun hat sie ja Erlaubnis zu gehen!

Für die Küche.

Orleanssuppe. Am Tage vorher kocht man aus allerlet Fleischabfällen, frischen Knochen und einigen Schinkenstücken mit 5 Quart Wasser, Salz und Suppenwürzeln eine leichte Fleischbrühe, die man poffirt und erstallt läßt. Mit dieser Bouillon überfüllt man am nächsten Tage zwei vorgelegte Suppenhühner, schäumt gut, thut das Gerippe eines dritten Huhnes, von dem vorher das Brustfleisch gelöst wurde, nebst etwas Kerbel hinzu und kocht die Suppe langsam mehrere Stunden. Das abgelöste Hühnerfleisch wird feingewiegt, mit Weißfen zerlassener Butter, einer Parade von zwei Semmeln, einigen Eigelb, Salz und wenig Pfeffer vermischt, eine lockere Farce daraus bereitet und mit zwei Zehelöffeln kleine Quenelles davon geformt, die man in etwas abgeköppter Fleischbrühe gart und im Wasserbade heiß stellt. Darauf brüht man ein halbes Pfund Reis ab, gibt zwei gekochte Semmeln, in Scheiben geschnittene Semmeln und drei Viertel Quart Hühnerbrühe darauf und kocht ihn weich, worauf man ihn durch ein Sieb streicht und zu der inzwischen durchgeseihten Bouillon giebt, die dünnflüssig werden muß und mit dem Reis noch dreißig Minuten ganz langsam kocht. Das Bruchfleisch der beiden gekochten Hühner wird mit süßer Sahne gestochen, durchgeseiht, mit sechs Eigelb, Salz mit einem Viertel Quart süßer Sahne glatt gerührt werden, vermischt, eine Unze ganz frische, schaumig gerührte Butter dazu gethan und mit dieser Masse im Augenblick des Anrichtens die Suppe belegt. Man richtet die appetitlich wohl schmeckende Suppe über den kleinen, roten Quenelles an und freut zuletzt etwas blättrig gepflückten und blankgetrohen Kerbel hinein.
Kalsmilch a la Villeroi. Etwas drei bis vier große Kalbsmilchener Läst man in lauem Wasser ausziehen, daß sie völlig weich werden, brüht sie ab und kocht sie in fetter Bouillon mit wenig Gewürz in etwa dreißig Minuten gar, um sie darauf erkalten zu lassen. Sie werden nun in dicke Stücke geschnitten. Eine weiße Mehlsohnige befocht man mit der entsetzten und durchgeseihten Kalbsmilchbrühe, thut eine halbe Flasche Rheinwein, vier gehackte, gedünstete Champignons und einen Löffel Citronensaft dazu, kocht die Sauce sehr dick ein, streicht sie dann durch und giebt sie mit fünf Eigelb und wenig süßer Sahne an. Die Kalbsmilchstücke werden nun in die Sauce getaucht, auf ein Schüssel Gertrü's Pflege zu finden. Was paßte die liebliche Engelsgestalt in die von dämonischen Leidenschaften durchlöchernte Hölle seiner Fieberphantasien? Seine feuchte heiße Hand klammerte sich in lebendem Kampf an ihre Hand: — daß ihr Engelszander sie von solchen Qualen erretten möchte. Und siehe da, bald begann sich das wilde Chaos seines Paroxysmus zu fähigen und sein Schlaf schien von freudlicheren Gestalten belebt. Er fühlte sich so wohl geborgen unter ihren Händen, und die Erinnerung an sein Mitleiden tauchte aus dem Dämmern der fernverfanten Kindheit heraus.
Einmal nahm er ihre Hand und führte sie mühsam an seine Lippen. Eine Bille hauchte in den inbrünstigen Kuß dieser Lippen hinein — etwas wie ein Stammel, daß sie ihm verzeihen möchte...
Dann ergriff ihn wieder die Erfindermanie und er gab von seinem Lager aus dem Gehilfen allerlei Anordnungen, dies oder das Experiment betreffend. Stundenlang konnte er den Apparat auf dem Tische betrachten, wie in dem Kolben die Blasen sich lösten und die chemische Gährung sich entwickelte; Stundenlang horchte er auf den Taktschlag, den ein gewisses Tröpfeln der Flüssigkeit in dem Apparat hervorrief, und ein beschleunigtes oder verlangsamtes Tempo dieses Tropfenfall'es regte ihn auf.
„Nicht wahr, Gertrü, ich darf nicht sterben, bis es — bis es —“
Seine schwach hingezögten Worte erklangen in einem Himmelsanfall.
„Beruhige Dich, Armand! Louis (der Gehilfe) behauptet ja, auf dem richtigen Wege zu sein.“
„Aber? — Man rufe ihn! — Ich will ihn sprechen! — mir ist eine Idee gekommen...“
„Du wirst Dich jetzt in Dein Kissen bücken und hüßlich schlafen — sonst werde ich ernstlich böse!“
Und willig, wech das Mütterlein es so haben wollte, ließ er sich den Kopf ins Kissen bücken und entschlummerte, ein glücklich wehmüthiges Wächeln um die Mundwinkel. Nicht wahr, das Mütterlein wird unterdeß dafür sorgen, daß sein „Tanatoid“ Fortschritte macht? Als handelte es sich um irgend eine schwierige Gerichte, dessen Zubereitung sie überlassen sollte. So achtete sie mit Sorgfalt, daß das Feuer unter dem Patentofen in Achem blieb, damit, wenn er erwachte, der rothe Schein des Herdes seine suchenden Augen trübe. Das schien ihn zu färten, ja aus dem Anblick des Scheines schien er immer wieder neue Kraft zum Leben zu gewinnen.
Bis auch dies seltsame Stürzungsmittel versagte und die Stunde kam, wo der arme Adept von der Angst um das Gelingen seiner Erfindung für immer befreit sein sollte. Am Morgen des fünften Tages, als das Frührot sich dem dem verlassenen Schein des Herdfeuers mischte, hauchte er den letzten schwachen Rest seines in Haß und Fanatismus verkrümmten Lebens in den Armen seines Schützengels aus.
Wohlan, nun hat sie ja Erlaubnis zu gehen!

Ein höflicher Stille steht. — Nun, wie geht es dem Pferden, Johann? — „Dank, ganz und ganz.“ Herr Baron...
(Fortsetzung folgt.)